



**DEN GLAUBEN**  
**INS SPIEL**  
**BRINGEN**





### **Wort des Bischofs**

Der Auftrag, den der auferstandene Christus vor seiner Aufnahme in den Himmel seinen Jüngern gegeben hat, weist in eine vierfache Richtung. Er enthält eine missionarische Dimension („Geht zu allen Völkern“), eine pastorale („Macht alle Menschen zu meinen Jüngern“), eine liturgische („Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“) und eine prophetische Dimension („Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“). An diesem facettenreichen Auftrag muss sich die Kirche in ihrem pastoralen Wirken in jeder Zeit orientieren. Er ist die entscheidende Wegweisung für die Kirche auf ihren Wegen durch die Zeit.

Diese Sendung der Kirche müssen wir heute unter den keineswegs leichten Bedingungen unserer Gegenwart wahrnehmen. Die Fragen und Probleme, die sich in der heutigen Situation der Kirche und ihrer Pastoral stellen, können nicht allein und nicht in erster Linie mit strukturellen Anpassungen und quantifizierenden Prioritätensetzungen beantwortet werden, wenn die Seel-Sorge nicht zur Zähl-Sorge werden soll. Die Veränderungen in der heutigen Situation der Kirche sind derart gravierend, dass sie uns vor eine grundlegende Alternative stellen, die ich – gewiss etwas zugespitzt – so formulieren möchte:

Wollen wir uns einem stets rasanter werdenden Bedeutungsverlust des Christentums und der Kirche in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit einfach resignativ ergeben und allein die verbliebenen volkskirchlichen Restbestände verwalten, oder glauben wir daran, dass das Evangelium, das uns anvertraut ist, derart Leben fördernd ist, dass wir auch heute neue Christen und Christinnen für das Evangelium gewinnen können? Wollen wir unsere pastoralen Bemühungen auf ein möglichst reibungsloses und schmerzfreies Abwickeln der gewiss grossen Tradition der Volkskirche beschränken, oder wollen wir als Kirche auch heute „Menschenfischer“ für Gott sein? Oder um diese Alternative mit den Worten von Madeleine Delbrêl, der glaubwürdigen Pionierin des Glaubens in einer säkularisierten Welt, zu formulieren: Wollen wir de-missionieren oder missionieren?

„Den Glauben ins Spiel bringen“: Mit diesem Leitwort des Pastoralen Entwicklungsplans des Bistums Basel wird die genannte Alternative eindeutig in der zweiten Fragerichtung beantwortet, und es wird signalisiert, dass es sich dabei um einen grundlegenden Perspektivenwandel handelt. Dieser besteht vor allem darin, dass der christliche Glaube, der früher in einer lebendigen christlich geprägten Kultur wie selbstverständlich vermittelt worden ist, heute missionarisch-bezeugend weitergegeben werden soll.

Da die persönliche Bezeugung des Evangeliums unter den heutigen Bedingungen die entscheidende Beglaubigung des Christseins darstellt, impliziert dieser Perspektivenwechsel, dass die Glaubensverantwortung der einzelnen Kirchenglieder gestärkt und gefördert werden soll. Ihnen soll die Pastoral der Kirche helfen, dass sie ihre in der Taufe grundlegende persönliche Berufung neu entdecken und leben, in ihren Lebensräumen Gemeinschaft bilden und so Kirche werden, mit ihrer persönlichen Glaubensüberzeugung das Evangelium in Wort und Tat in die Welt hinaus tragen und die Gesellschaft menschenwürdig mitgestalten können. Der PEP lässt sich deshalb von dem für das kirchliche Leben unabdingbaren Dreiklang von Berufung, Sammlung und Sendung leiten.

Dieser Perspektivenwechsel zieht auch strukturelle Konsequenzen nach sich. Denn er impliziert die herausfordernde Einladung, über die bisherigen Grenzen auch der Pfarreien und anderer kirchlicher Gemeinschaften hinauszublicken und in grösseren Räumen zu denken und zu handeln. Diese strukturellen Veränderungen leuchten aber nur dann als sinnvoll ein, wenn wir von der Grundüberzeugung getragen sind: Mit dem Evangelium ist uns ein so kostbarer Schatz anvertraut, dass er uns bewegt, andere Menschen für ihn zu gewinnen und im alltäglichen Leben den Glauben ins Spiel zu bringen.

Der PEP ist bewusst als ein synodaler Prozess konzipiert. Er wurde in den vergangenen drei Jahren intensiv erarbeitet, und zwar in einer synodalen Art und Weise, soweit es zeitlich und vom Umfang her möglich gewesen ist. Dieser Prozess hat vor allem zur Formulierung von Leitsätzen geführt, die den beabsichtigten Perspektivenwechsel in der Pastoral konkretisieren. Diese Leitsätze sind bewusst allgemein gehalten, damit sie am jeweiligen Lebensort der Glaubenden situationsgerecht übersetzt und verwirklicht werden können. Dahinter steht die Überzeugung, dass der bisherige synodale Prozess nur gelingen kann, wenn er jetzt auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens im Bistum Basel weitergeht, indem die Leitsätze in konkrete Praxis umgesetzt werden.

Ich lade alle Glaubenden in der Ortskirche Basel herzlich ein, sich mit dem PEP intensiv auseinanderzusetzen und sich in seinen Geist einzuleben, um ihn an dem Ort, an den uns Gott gestellt hat, zu verwirklichen. Ich hoffe und bin zuversichtlich, dass die Beschäftigung mit dem PEP jene Freude schenken wird, die ich auch bei der Erarbeitung immer wieder spüren durfte. Ich bin allen, die bei der Vorbereitung dieses grossen pastoralen Projektes mitgewirkt haben, für ihr Engagement und ihre Geduld von Herzen dankbar. Ebenso aufrichtig danke ich allen, die dieses Projekt jetzt wohlwollend aufnehmen und ihren persönlichen Beitrag leisten, dass der initiierte synodale Prozess glaubwürdig weitergehen und gelingen kann.

Wenn wir der Einladung des PEP folgen und mit allen Kräften versuchen, überall dort, wo wir leben und wirken, den Glauben ins Spiel zu bringen, dann erfüllen wir jene Sendung, mit der der auferstandene Christus seine Jünger und damit seine ganze Kirche beauftragt hat: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ Diese anspruchsvolle Sendung wird nur dann nicht zu einer Überforderung, wenn wir aus jener Verheissung leben, mit der der auferstandene Christus seine Beauftragung gleichsam unterfüttert hat: „Seid gewiss: ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28, 19-20).

Solothurn, am Gedenktag der Heiligen Theresia von Lisieux,  
der Patronin der Weltmission

+ Kurt Koch, Bischof von Basel

## Einführung und Grundlagen

### 1. Was versteht das Bistum Basel unter dem Pastoralen Entwicklungsplan?

Der Pastorale Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP) gibt Orientierungen für das pastorale Handeln der Ortskirche Basel im Hier und Heute auf die Zukunft hin. Er hat zum Ziel, wichtige Herausforderungen für die Pastoral zu benennen, die im Bistum angegangen werden können und sollen. Der Pastorale Entwicklungsplan betrifft das ganze Bistum. Der französischsprachige Teil des Bistums (Jura pastoral) überträgt die Leitsätze unter Berücksichtigung der speziellen Situation sinngemäss in seine pastoralen Projekte.

Die Kerndokumente des Pastoralen Entwicklungsplans beinhalten die [Grundlagen](#) und die [Leitsätze](#). In den [Grundlagen](#) wird erläutert, was der Pastorale Entwicklungsplan ist und aus welchen Gründen und auf welchen Glaubensgrundlagen er im Bistum Basel im Rahmen der Universalkirche erarbeitet wurde. In den [Leitsätzen](#) legt die Bistumsleitung die besonderen Akzente in der Pastoral für die nächsten Jahre vor.

Der Pastorale Entwicklungsplan Bistum Basel kann nur dann seine Wirkung entfalten, wenn er von möglichst allen getragen wird, von Glaubenden, die ihre Berufung in der Welt leben, von Glaubenden, die sich als Freiwillige auch in der Kirche engagieren, und von Glaubenden, die hauptberuflich in der Kirche tätig sind. Mit der Veröffentlichung der Kerndokumente ist der Prozess des Pastoralen Entwicklungsplans nicht abgeschlossen. Vielmehr sollen in [Vorhaben](#) wichtige pastorale Impulse auf Grund der Leitsätze aufgenommen und für die jeweilige Situation konkretisiert werden. Solche Vorhaben können durch die Bistumsleitung angestossen und im ganzen Bistum umgesetzt werden. Vorhaben können aber auch auf anderen Ebenen des Bistums wie z.B. in Bistumsregionen, Dekanaten oder Pfarreien selbstständig angeregt und durchgeführt werden. Die Bistumsleitung lädt auch die kirchlichen Vereine und Gruppierungen ein, ihre Tätigkeit auf Grund der Leitsätze zu überprüfen. Schliesslich geben die Leitsätze auch jeder und jedem Glaubenden Impulse für die Gestaltung seines bzw. ihres christlichen Lebens.

Bei der Erarbeitung des Pastoralen Entwicklungsplans wurden verschiedene Problemkreise immer wieder angesprochen, die schwierige pastorale Situationen, Fragen der Lehre der Kirche und auch ihrer Ordnung betreffen. Anliegen, deren Einlösung nicht in der Entscheidungskompetenz des Bischofs liegen, wurden als [Postulate](#)<sup>1</sup> entgegengenommen und festgehalten.

Der Pastorale Entwicklungsplan ist in einem [komplexen Prozess](#) erarbeitet worden. Viele Personen, Gruppen und Gremien waren daran beteiligt. Aus den Begegnungen im Rahmen der Pastoralbesuche in den Jahren 2003 bis 2006, den Dekanatsfortbildungskursen 2005, der Veranstaltung ‚Perspektiven im Bistum Basel 2005‘,

<sup>1</sup> Genannt wurden u.a. Fragen der Moral, vor allem der Sexualmoral, Fragen zu differenzierter Wahrnehmung von Werten, die in unterschiedlichen Lebensformen gelebt werden (wiederverheiratete Geschiedene, gleichgeschlechtliche Partnerschaften) und der seelsorgerlichen Begleitung solcher Lebensformen, Fragen der Ökumene, besonders auch der eucharistischen Gastfreundschaft bei konfessionsverbindenden Paaren. Andere Anliegen betreffen Fragen der Liturgie (verständliche Sprache, grössere Vielfalt in den Riten), der Struktur der Kirche (Mitbestimmung der Laien, Verhältnis von Universalkirche und Ortskirchen) und Fragen der Zulassung zum Sakrament der Weihe und der Kompetenzen von Laien im kirchlichen Dienst. Die Problemkreise sprengen den Rahmen eines pastoralen Planes für ein Bistum. Die mit ihnen verbundenen theologischen Probleme sind komplex. Auch können sie kaum kurzfristig angegangen werden. Die diözesanen Räte haben sich mit den Postulaten befasst und dem Bischof Prioritäten für die Bearbeitung dieser Fragen empfohlen.

# DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN

den Begegnungen des Bischofs mit allen Seelsorgenden 2006 und zahlreichen Hearings kamen wichtige Beiträge. Fachgremien und die Diözesanen Räte begleiteten den Prozess. Wichtige Erkenntnisse von bestehenden Pastoral Konzepten in einzelnen Bistumskantonen und Dekanaten (z.B. Luzern, Basel-Stadt, Jura pastoral, Dekanat Bern-Region) wurden übernommen. Unter anderem konnte auf ihre fundierten Situationsanalysen aufgebaut werden. Impulse aus der Universalkirche, aus dem Brief der französischen Bischöfe ‚Proposer la foi dans la situation actuelle‘ (1996), Erfahrungen von Diözesen in Deutschland sowie pastoraltheologische Reflexionen sind eingeflossen.

## **2. Warum ein Pastoraler Entwicklungsplan?**

Christinnen und Christen gestalten das Leben aus ihrem Glauben. Sie prägen in ihren Lebensräumen die Welt und die Gesellschaft mit. Das ist das persönliche Zeugnis der Glaubenden.

Niemand glaubt allein. Der katholische Glaube lebt in und aus einem weltweiten Netzwerk von Menschen und Gemeinschaften, der Kirche. Wir glauben, dass diese durch Jesus Christus versammelt wird, von ihm ihren Auftrag bekommen und eine sichtbare, geordnete Gestalt hat. Pastoral ist das organisierte Handeln der Kirche, durch das sie ihren Auftrag zu erfüllen sucht, für das Leben im umfassenden Sinn einzustehen und es zu fördern. Diesen Auftrag nimmt die Kirche wahr, wenn die Gemeinschaft der Getauften in lebendiger Beziehung zu Gott den Glauben ursprungstreu und situationsgerecht in Wort und Tat bezeugt und feiert.

Pastorales Handeln ist immer situationsgebunden. Jede Gesellschaft hat ihre eigene, zeitgebundene Prägung. Die Kirche muss auf diese Prägung eingehen, damit ihre Botschaft überhaupt gehört und angenommen werden kann. Die Pastoral wird so von bestimmten Interessen geleitet. Aus der Fülle der christlichen Überlieferung setzt sie Schwerpunkte. Diese sind theologisch zu verantworten. Die theologisch verantwortete Glaubensoption schärft ihrerseits wieder den Blick für die pastoralen Notwendigkeiten.

Wir leben in einer Zeit grosser gesellschaftlicher Veränderungen. Da die Getauften selber Teil der Gesellschaft sind, ist auch die Kirche von diesen Veränderungen betroffen. Als Institution teilt sie die Probleme von Institutionen in der modernen Gesellschaft. Der Glaube wird nicht mehr durch die Gesellschaft fast selbstverständlich weitergegeben. Veränderte Wertvorstellungen führen zu schwierigen pastoralen Situationen und werfen theologische Fragen auf, die zu Auseinandersetzungen in der Kirche führen. Obwohl die Öffentlichkeit der Kirche heute weniger Bedeutung zumisst, wird die Kirche mit neuen Ansprüchen konfrontiert, wenn es um die Vermittlung von Werten geht. Die Belastung von Seelsorgenden und Freiwilligen ist gross. Der Mangel an Priestern, insbesondere an Pfarrern und weiterem leitendem Personal, führt zu schwierigen Situationen im Bereich der Leitung und der Sakramentenspendung.

Bischof Kurt Koch und seine Mitarbeitenden in der Bistumsleitung sind jedoch überzeugt, dass das Reich Gottes ungeachtet aller Schwierigkeiten in dieser Welt – oft unscheinbar – durch das Engagement der Glaubenden wächst. Die Glaubenden halten die Botschaft von Jesus Christus durch ihr Zeugnis in der Gesellschaft präsent. Viele Freiwillige, Ehrenamtliche und Mitarbeitende im kirchlichen Dienst leisten einen grossen Einsatz, oft in einem schwierigen Umfeld.

Wenn bewährte pastorale Wege in eine Krise geraten, ist das ein Indiz dafür, dass gesellschaftliche Entwicklungen im Gange sind, die neue Wege nötig machen. Niemand weiss, wie das Gesicht der Kirche in Zukunft aussehen wird. Aber es ist sicher, dass ihre Pastoral in einer urbanisierten Dienstleistungsgesellschaft anders sein muss als in einer in sich geschlossenen bäuerlich geprägten Welt. Hier nach heute notwendigen Perspektiven zu suchen für das Handeln der Kirche und für das Leben der Glaubenden, ist das Ziel des Pastoralen Entwicklungsplans. Viele Pfarreien, einzelne Dekanate und Bistumskantone haben sich in letzter Zeit schon auf die Suche gemacht und Leitbilder erarbeitet. Hingegen fehlte eine Weiterentwicklung früherer Reflexionen auf der Ebene des Bistums.

Aus diesem Grund sind Bischof Kurt Koch und seine Mitarbeitenden in der Bistumsleitung zur Überzeugung gekommen, dass die Zeit reif ist, sich wieder einmal grundsätzlich Gedanken zu machen über den Weg des Bistums Basel in die Zukunft. Das Ergebnis liegt nun in der Form von Leitsätzen vor. Sie zeigen, dass vieles von dem, was im Bistum lebt, weiter entwickelt werden kann. Es geht aber auch darum, neue Wege zu initiieren.

Die Suche nach einer zeit- und situationsgerechten Pastoral beschäftigt die Kirche weltweit. Der Pastorale Entwicklungsplan reiht sich in diese Bewegung ein.

### ***3. Welches sind die Glaubensgrundlagen des pastoralen Handelns?***

Die biblische Offenbarung und die kirchliche Tradition sind so umfassend, dass für das pastorale Handeln Schwerpunkte gesetzt werden müssen. In diesem Kapitel werden die Glaubensgrundlagen dieses Handelns dargelegt. Es geht dabei nicht um eine Gesamtdarstellung des katholischen Glaubens, sondern um eine Vergegenwärtigung über die Grundlagen, auf denen die pastoralen Leitsätze aufbauen.

#### ***Die Glaubensüberlieferung steht im Dialog mit der Gegenwart.***

Die Kirche ist in der Gestaltung ihrer Pastoral gebunden an die Offenbarung Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift und in der lebendigen Tradition der Kirche enthalten ist und im Wirken des Heiligen Geistes in die jeweilige Zeit entfaltet wird. Wer Gott ist, wie er heute handelt und was sein Wille in der Gegenwart ist, erkennt die Gemeinschaft der Kirche, wenn sie Schrift und Tradition einerseits und die Herausforderungen der Zeit andererseits miteinander in Verbindung setzt.

In der jüdisch-christlichen Tradition haben die Glaubenden ihre Geschichte mit Gott als eine Geschichte des Heiles, der Erlösung und der Befreiung erfahren. Sie haben ihre Erfahrungen mit Gott untereinander ausgetauscht und weitergegeben. Spätere

**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



Generationen übernehmen die Glaubenserfahrungen ihrer Vorfahren. So entstand ein Glaubenswissen, welches in der biblischen und kirchlichen Tradition wurzelt. Dieses Glaubenswissen wird durch neue Glaubenserfahrungen aus den eigenen Lebenssituationen angereichert. Glaubenswissen und Glaubenserfahrungen sind die Wurzeln des gelebten Glaubens. Die Glaubenden erfahren dabei, dass Gott selbst sie ruft und in die Gemeinschaft der Kirche einfügt.

In der wechselseitigen Verbindung von Glaubenserfahrungen und Glaubenswissen ist die Gemeinschaft der Glaubenden ermächtigt und befähigt, mit ihren Begabungen und unterschiedlichen Berufungen als Kirche die Zeichen der Zeit zu erkennen, aus dem Licht der biblischen Botschaft und der kirchlichen Tradition zu beurteilen und entsprechend zu handeln – im einen Geist, aber auf vielfältige Weise. Das Erkennen der Zeichen der Zeit erfordert einfühlsames Hinhören, Hinsehen underspüren und ein Deuten im Rahmen des Ganzen der Kirche.

*Das pastorale Handeln orientiert sich am Handeln Gottes.*

*Gott selber hat die Welt in Weisheit und Güte erschaffen.*

*Im pastoralen Handeln der Kirche spiegelt sich etwas von seiner Weisheit und Güte.*

Indem Gott zu jedem seiner Geschöpfe ja gesagt hat, verleiht er allem Geschaffenen eine einzigartige Würde. Mann und Frau hat er nach seinem Abbild geschaffen und ihnen Freiheit gegeben. Seine Schöpfung hat er den Menschen zur gerechten Verwaltung anvertraut. Er bleibt mit ihnen verbunden. Deshalb ist auch die Kirche mit der Menschheit und ihrer Geschichte eng verbunden.

*Jesus Christus wurde auferweckt und lebt.*

*Pastorales Handeln will zum österlichen Leben ermutigen.*

In Jesus von Nazareth ist Gottes Menschlichkeit auf einzigartige Weise erschienen. In Jesus Christus erkennen wir Gott. In Jesu Leben, Sterben und Auferweckung hat Gott seinen Bund mit den Menschen endgültig geschlossen. In seinem Reden und Tun ist das Heil Gottes bereits angebrochen. Das Neue Testament beschreibt dieses Heil hauptsächlich als Kommen des Reiches Gottes, als Leben in Fülle, als Rechtfertigung durch den Glauben.

Sein ganzes Leben gestaltete Jesus Christus in Einheit mit dem Willen seines Vaters. Er blieb seinem Auftrag treu, auch als er abgelehnt wurde. Deshalb wurde er gekreuzigt. Solidarisch mit den leidenden Menschen hat er den Tod erlitten. Theologisch verantwortetes pastorales Handeln muss deshalb darauf zielen, das Wort Gottes aus der Sicht der unterdrückten, versklavten und erlösungsbedürftigen Menschen zu lesen, zu verkünden und zu leben.

Durch die Auferweckung Jesu Christi ist die Schöpfung von allen dämonischen Mächten und Gewalten, auch von der Gewalt der versklavenden Sünde erlöst. Diese Erlösung ist dort schon erfahrbar, wo menschenverachtende und todbringende Herrschaften abdanken müssen. Die Auferweckung Jesu Christi ist die Überwindung des Todes. Wenn der Tod nicht das letzte Wort hat, hat auch das irdische Leben nicht das letzte Wort. Was unvollendet bleibt oder zerstört ist, kann auf Vollendung und Erfüllung hoffen.

*Der Heilige Geist schafft dem Reich Gottes Raum.  
Pastorales Handeln wird durch diesen Geist ermöglicht.*

Jesus Christus hat den Heiligen Geist verheissen und geschenkt. An Pfingsten hat Gott diesen Geist auf die Jüngerinnen und Jünger ausgegossen. Dieser Geist ist ein Geist der Verbindungen: Er verbindet den Vater mit dem Sohn. Er verbindet Vater und Sohn mit den Menschen. Er verbindet die Menschen untereinander. Dieser verbindende Geist ist auch für das pastorale Handeln verbindlich: Er sendet die Glaubenden, das Werk Jesu Christi weiter zu führen. Überall, wo das geschieht, ist Gottes Geist am Werk.

*Die Kirche lässt sich von der Botschaft vom angebrochenen Reich Gottes durch die Geschichte tragen und hält zugleich die Sehnsucht nach dem vollendeten Heil wach.*

Das Heil Gottes kommt nicht erst im Jenseits, sondern bereits in dieser Welt zum Tragen. Deshalb lässt sich die Kirche von Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute berühren. Sie nimmt die Not der bedrängten Schöpfung ernst. Erfüllt von der guten Nachricht vom Kommen des Reiches Gottes in Fülle versucht sie, die Welt von heute mit den Augen Gottes zu sehen. In seinem Geist will sie sie zum Guten hin verändern. Wo das geschieht, ist Kirche Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung der Menschen mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit.

*In der Spannung zwischen menschlicher Unvollkommenheit und göttlicher Vollendung können die Glaubenden gelassen und engagiert leben.*

In der Verkündigung Jesu Christi, in seinen Zeichen und Wundern, im gewaltsamen Kreuzestod und in seiner Auferstehung ist das Heil schon angebrochen. Das Reich Gottes zeigt sich bruchstückhaft im Leben der Kirche: in ihrer Verkündigung und Weitergabe des Glaubens, in der Feier der Sakramente, in der gelebten Nächstenliebe, in der Begegnung mit den Ausgestossenen und Verachteten, im Zusammensein im Namen Jesu Christi. Die umfassende Erlösung, das endgültige Kommen des Reiches Gottes, auf das die Glaubenden hoffen, steht allerdings noch aus.

In diese Spannung von „Schon“ und „Noch–Nicht“ sind die Glaubenden hinein genommen durch die Taufe. Die Taufe spricht sie los von allen unguuten Abhängigkeiten. Und trotzdem verstricken sie sich immer noch und immer wieder in Sünde und Schuld.

Die Getauften vertrauen darauf, dass ihre wahre Heimat bei Gott ist. Dieses Vertrauen befreit sie dazu, die Grundspannungen des Lebens auszuhalten und ihr Leben zwischen dem „Schon“ und „Noch–Nicht“ zu gestalten. Wo sie auf Grund ihrer eigenen Unzulänglichkeiten und der menschlichen Endlichkeit an ihre Grenzen stossen, vertrauen sie darauf, dass Gottes Geist da ist und mitspielt, wenn sie den Glauben ins Spiel bringen.





## Leitsätze

# DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN

### Einführung

Die Leitsätze bilden den Kern des Pastoralen Entwicklungsplans. Sie wollen helfen, uns auf unsern Auftrag im Heute zu besinnen. Denn in der Welt von heute muss der Glaube ins Spiel gebracht werden (Leitsätze Kapitel 1). Dabei sollen wir uns von Gott erfüllen und leiten lassen (Leitsätze Kapitel 2). Das wird uns helfen, uns je an unserem Ort zu überlegen, wie wir uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen können (Leitsätze Kapitel 3). Hinweise, wie Personen zur Erfüllung der Sendung beauftragt, wie Strukturen entwickelt und Mittel eingesetzt werden, geben die Leitsätze im 4. Kapitel.

Die Leitsätze animieren zum Sehen, helfen beim Urteilen und leiten zum Handeln an.

Jeder Leitsatz ist eine Art Grundregel. Er gibt Anregungen, das Leben als Getaufte, als Gemeinschaft, als Pfarrei, als Bistum usw. unter seinem Gesichtspunkt zu betrachten.

Die Leitsätze gehen vom Allgemeinen zum Besonderen. Dabei gibt es Themenbereiche, die alle betreffen. Andere richten sich in erster Linie an Personen, die Verantwortung für die Pastoral tragen.

Die Leitsätze stehen in der Wir-Form. Denn die Kirche ist die Gemeinschaft der Getauften, der Leib Christi. Kirche sind wir alle, Kirche bin auch ich selber, aber Kirche bin ich nicht allein. Die Kirche ist das Volk Gottes.

Die Wir-Form kann als vereinnahmend empfunden werden. Das ist hier nicht die Absicht. Die Form will als Anregung und Einladung verstanden werden, sich in den Suchprozess der Kirche im Bistum Basel einzulassen. Wieweit will ich selber einen Beitrag leisten zur Erfüllung des Auftrags der Kirche? Wieweit kann ich mich identifizieren? Wo liegen die Ursachen für Widerstände?



**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



# **1 In der Welt von heute Kirche sein**

## **1.1 Die Zeichen der Zeit erkennen**

Wir leben in einer Zeit grosser gesellschaftlicher Veränderungen. Man spricht von epochalen Umbrüchen, ausgelöst durch Entwicklungen in der Ökonomie, der Politik und der Kultur. Diese Umbrüche stellen Menschen und Institutionen vor grosse Herausforderungen. Sie verlangen erhebliche Veränderungsprozesse, welche Verunsicherungen und Ängste auslösen. Es gibt Gewinner und Verlierer, und es besteht die Gefahr, dass die Opfer ihrem Schicksal überlassen werden. Die Veränderungen enthalten aber auch Chancen und können positive Kräfte freisetzen.

Wir als Kirche im Bistum Basel glauben, dass der Geist Gottes uns auch durch gesellschaftliche Entwicklungen auf unsere Sendung hinweist. Wir wollen uns den Veränderungen stellen und die Chancen entdecken, die das Evangelium für diese Zeit bietet. Denn als Kirche leben wir nicht für uns selber. Wir sind ein Teil der Gesellschaft. In ihr sind wir Zeichen und Werkzeug für die christliche Botschaft. Wir haben den Auftrag, die Welt mitzugestalten. Als Gemeinschaft, die Jesus Christus nachfolgt, lassen wir uns auf seine Ankündigung des Reiches Gottes und seinen Ruf zur Umkehr ein. Wir vertrauen auf Gott und geben die Botschaft vom Leben, vom Tod und von der Auferstehung Jesu Christi weiter. Als Getaufte sind wir - Frauen und Männer, Erwachsene, Jugendliche und Kinder - Ebenbilder und Mitwirkende Gottes für das Heil, das der gesamten Schöpfung verheissen ist. Im ‚Vater Unser‘ bitten wir immer wieder, dass Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe. In den Lebenswelten der Menschen und in der Gesellschaft von heute stehen wir dafür ein. Wir verstehen uns als Gesprächspartner in der Gesellschaft und ihrer Kultur. Wir bringen unsere Erfahrungen mit Gott und unsere Hoffnungen ein. Wir forschen nach den Zeichen der Zeit, deuten sie im Licht des Evangeliums und handeln aus dem Glauben an Jesus Christus.



### **1.2 Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute – besonders der Armen und Bedrängten – zu unseren eigenen machen**

Gott ist Liebe. Gott ist Leben. Menschen suchen Liebe und erfülltes Leben. In ihren Freuden und Leiden, Ängsten und Hoffnungen - besonders in denen der Armen, Bedürftigen und Bedrängten aller Art - erkennen wir Gottes Gegenwart, aber auch seinen Aufruf, diese Welt nach seinem Willen zu gestalten.

Für uns, die wir in einem materiell reichen Land leben, ist die biblische Botschaft mit ihrer Option für die Armen, Ausgegrenzten und Bedrängten aller Art eine grosse Herausforderung.

In den ökumenischen Versammlungen von Basel und Graz haben die Kirchen in Europa die Versöhnung und den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Kristallisationspunkte des christlichen Glaubens für unsere Zeit benannt. Wir wollen unseren Beitrag leisten zur Verwirklichung dieser Ziele.

### **1.3 Den Glauben ins Spiel bringen als eine Kraft, die dem Leben dient**

Viele unserer pastoralen Wege haben sich in einer gesellschaftlichen Situation entwickelt, die der Vergangenheit angehört. Die Zugehörigkeit zur Kirche war von Geburt an selbstverständlich. Der christliche Glaube wurde in der Familie weitergegeben und von der Gesellschaft gestützt. Aufgabe der Pastoral war es, diesen Glauben zu deuten und zu vertiefen. Der Empfang der Sakramente und die Feier kirchlicher Feste waren ins Brauchtum eingebettet. Diese vielschichtig getragene Weitergabe des Glaubens geschieht vielerorts nicht mehr. In der heutigen Gesellschaft geht es darum, den christlichen Glauben überhaupt zum Thema zu machen und ihn in die Gesellschaft einzubringen. Deshalb ist eine neue Grundperspektive für unser Handeln nötig. Wir nennen sie ‚den Glauben ins Spiel bringen‘.

Wir sind überzeugt, dass der christliche Glaube eine Kraft ist, die dem Leben dient, und dass er Schätze birgt, die fördernd und heilend sind für ein gelingendes Leben und für die Mitgestaltung einer gerechteren Welt. Deshalb bringen wir den Glauben ins Spiel: Wir leben ihn, legen ihn vor, bringen ihn ein ins Leben der einzelnen Menschen und der Gesellschaft.

Den Glauben ins Spiel zu bringen ist Ereignis mitten im Alltag. Wo die Frage nach Sinn, nach Gerechtigkeit, nach Heil, nach Gott aufbricht, müssen wir uns fragen, was der Glaube anbieten kann. Er kann Antwort sein, er kann Alternativen aufzeigen, er kann Kraft geben.



Darum müssen unsere Wahrnehmung, unser Sprechen und Handeln dialogisch sein. Nur so können wir aufmerksam werden für die Chancen und Notwendigkeiten, die in neuen Entwicklungen liegen.

Als Kirche im Bistum Basel stehen wir am Anfang des Lernprozesses, den Glauben ins Spiel zu bringen. Wir sind herausgefordert, diese Grundperspektive einzuüben.

Wenn wir den Glauben im Dialog ins Spiel bringen, stossen wir selber tiefer zum Geheimnis des Glaubens vor. Je tiefer wir aber zum Geheimnis des Glaubens vorstossen und unser Leben immer wieder danach ausrichten, um so überzeugender sind wir als pilgerndes Volk Gottes unterwegs.

#### **1.4 *Selber glaubhaft Kirche sein***

Wir sind glaubhaft, wenn wir den Menschen dienen, wenn sichtbar wird, dass wir mit ihnen Wege zu einem erfüllten Leben suchen. Wir sind glaubhaft, wenn wir selber leben, wovon wir Zeugnis geben, wenn wir in der Kirche fair miteinander umgehen. Wir sind glaubhaft, wenn wir erkennen und bekennen, dass wir hinter unserem Auftrag zurückbleiben und auch schuldig werden können.



...sen des Königs vor  
...ahre mögen dabe  
...schlecht.  
...vor Gottes Ange  
...ögen ihn behüte  
...llzeit deinem Na  
...nd Tag für Tag me  
...5: 17, 71 / 7: 21, 5; 72, 5 /  
...5, 13.  
...f und Hold  
...ter. Nach

Sehnsucht nach Gott  
**63** [Ein Psalm Davids, als er in der  
Wüste Juda war.]  
Gott, du mein Gott, dich such  
meine Seele dürstet nach  
Nach dir schma  
dürres. Nach



## **2 Uns von Gott erfüllen und leiten lassen**

### **2.1 Gott suchen**

Die Kirche vertraut darauf, dass Gott sich ihr zuwendet, ihr Kraft gibt und sie leitet. Wenn wir ihn suchen in all unserem Sein und Tun, in den Herausforderungen der Zeit, in unserem Beten, Denken und Handeln, lässt er sich finden.

#### **2.1.1 Gott suchen im Hören auf die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche**

Wenn wir als Kirche das biblische Zeugnis mit den Zeichen der Zeit in Verbindung bringen, wird die Bibel zum lebendigen Wort Gottes für uns und durch uns für die Gesellschaft. Ihre beiden Teile, das Alte und das Neue Testament, bilden eine lebendige Quelle für unseren Glauben und unser Tun. Kontinuierliches Hören auf die biblischen Schriften inspiriert das Leben des einzelnen Menschen und der ganzen Kirche. Dieses Hören ist nicht immer leicht; die Bibel mutet uns auch schwierige Aussagen zu.

Die Tradition zeigt uns, wie die Kirche die biblische Botschaft im Lauf der Zeit verstanden und gelebt hat. Sie bezeugt das Fortleben und das Fortwirken des Auferstandenen und führt uns Zeuginnen und Zeugen des Glaubens vor Augen. Sie birgt Schätze, die für die Gegenwart fruchtbar werden können. Durch die Zeiten und über die Grenzen von Kulturen und Völkern hinweg konkretisiert sie unsere Identität als Römisch-Katholische Kirche.

#### **2.1.2 Den Gott der Bibel immer wieder neu entdecken**

Das Wort Gott ist vieldeutig. Wer ist unser Gott? Wir brauchen Bilder, um das Unsichtbare erahnen zu können. Wir benötigen eine Sprache, um von Erfahrungen mit Gott erzählen zu können. Aber alle Bilder stossen an ihre Grenzen, und die Sprache ist auch Quelle vieler Missverständnisse. Wir müssen uns immer wieder befreien aus den Begrenzungen der Bilder und der Sprache. Das vermeintlich Bekannte ist neu zu entdecken.

Der Gott unseres Glaubens zeigt sich als Gott Israels und als Vater Jesu Christi. Gott ruft die Welt ins Dasein. Mann und Frau ruft er beim Namen, beruft sie vor sein Angesicht, in die Freiheit und in ihre Verantwortung. Dem Menschen, Mann und



Frau, ist er ein Gegenüber. Gott nennt seinen Namen und wird so ansprechbar. Seine Sorge gilt der Schöpfung und besonders den Menschen. Er hofft mit den Hoffenden und leidet mit den Leidenden. Mit Noah und allem, was lebt, schliesst er einen Bund. Als Gott Abrahams ruft er zum Aufbruch; als Gott Sarahs geht er auf die Sehnsucht nach Weitergabe des Lebens ein. Er befreit Israel aus der Sklaverei, gibt ihm seine Gebote als Wegweiser für gelingendes Leben und macht es zu seinem Volk. Prophetinnen und Propheten beruft er, fordert Recht und Gerechtigkeit. Verteidiger ist er denen, die keinen Verteidiger haben. Seine Weisheit durchwebt die Schöpfung, seine Barmherzigkeit durchwirkt die Geschichte, seine Gnade beruft aus den Völkern auch uns zu seinem Volk. Als unergründlich und abwesend erfahrener Gott bewahrt er sein Geheimnis.

In Jesus Christus hat er als Mensch unter Menschen gelebt. In ihm hat die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unter uns gelebt. Jesus Christus hat mit seinem Leben bezeugt, dass Gott Liebe ist. Er ist seinem Auftrag treu geblieben, auch als er abgelehnt wurde. Dieses Zeugnis hat ihn das Leben gekostet. Als Auferstandener ist er gegenwärtig. Im Heiligen Geist wirkt er durch die Zeiten.

## **2.2 Gott begegnen**

### **2.2.1 Gott begegnen im Nächsten und im Alltag mit seinen hellen und dunklen Seiten**

Gott begegnet uns in der Schöpfung, in den Erfahrungen des Lebens, in konkreten Geschehnissen des Alltags, im Suchen nach einem erfüllten Leben für alle. Wir pflegen eine Kultur der Achtsamkeit dafür, dass Gott in dieser Welt gegenwärtig ist und dass uns im Nächsten, besonders in den Armen, der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus begegnet. Dies ist Geschenk und Auftrag, Glück und Zumutung. Wir sind herausgefordert, im geliebten Anderen, aber auch im lästigen Anderen, Gott zu begegnen.

Angesichts von naturgegebenem Leid sind wir ohnmächtig und fassungslos. Wir zweifeln am Schöpferwillen Gottes. Viel Leid wird von Menschen verursacht. Selbst Jesus Christus wurde gekreuzigt. Wir zweifeln an Gottes Wirken in der Welt. Wir erfahren Gott als abwesend. Der Glaube kann auch zum Ärgernis und zur Torheit werden. Die Menschen der Bibel verharmlosen das Leid nicht. Sie streiten mit Gott, klagen und schreien ihre Not zum Himmel. Die Klage kann uns helfen, wider alle Hoffnung zu hoffen, Gott noch in seiner Abwesenheit zu vertrauen, an Gerechtigkeit und Liebe festzuhalten, mit unsern Kräften Unrecht zu bekämpfen, den Leidenden beizustehen.





### **2.2.2 Gott begegnen in Gebet und Gottesdienst**

Im persönlichen Beten und im Gottesdienst sprechen wir mit Gott, loben, danken, beten ihn an und bitten für die Welt und für uns. Wir erhalten die Kraft, uns für die Belange Gottes einzusetzen. Wir feiern das Geheimnis des Glaubens, dass Gott uns durch das Leben, den Tod und die Auferweckung Jesu Christi aus Sünde und Tod befreit hat. Er versammelt uns zu seinem Volk, gliedert uns in seinen Leib ein und sendet uns zu einem Leben in seinem Geist. Die Eucharistie ist Quelle und Höhepunkt für dieses Leben in der Welt und für die Welt. Gottesdienst ist zuerst Dienst Gottes an uns und dann unser Dienst der Dankbarkeit ihm gegenüber.

### **2.3 Uns vom Heiligen Geist stärken lassen**

Wir schöpfen aus den Quellen, die Gott uns schenkt. Wir vertrauen darauf, dass sein Geist uns hilft, Zeichen und Werkzeug für seinen Willen zu sein. Unter seiner Führung sind wir lernende Kirche, die zur Umkehr gerufen ist.

### **2.4 Die eigenen Grenzen annehmen und die Vollendung erhoffen**

Stückwerk ist unser Tun, fragmentarisch und unvollkommen. Das darf es auch sein. Wir glauben, dass Gott es ist, der die Welt zur Vollendung führt. Wir bitten um das Kommen des Reiches Gottes. Wir treten dafür ein, dass es wachsen kann. Wir können es jedoch nicht selber schaffen. Das entlastet uns. So können wir in engagierter Gelassenheit und gelassenem Engagement als Christen leben und etwas von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes ausstrahlen.





**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



## **3    *Uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen***

### ***3.1    In Lebensräumen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens sein***

Als Getaufte sind wir berufen, unsere Begabungen und unseren Glauben fruchtbar werden zu lassen. Dabei sind wir vor allem Hörende und Empfangende. Das Empfangene geben wir weiter. Wenn wir, als Kirche im Bistum Basel, Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott und für die Einheit der Menschen untereinander sein wollen, gibt es nur einen Weg: Wir müssen den Menschen nahe sein in den Situationen, in denen sie stehen, und an den Orten, wo sie sind. Soziale Beziehungen und sinnstiftende Aktivitäten finden nur noch teilweise im Nahraum am Wohnort statt. Der Lebensraum einer Person besteht heute aus institutionell vorgegebenen und lokal definierten Orten wie Schule und Arbeitsplatz und aus frei wählbaren Orten wie persönliche Beziehungsnetze und Freizeitaktivitäten. Die Orte ändern sich je nach Lebensphase. Sie verteilen sich wie Inseln in einem grösser gewordenen Raum.

In der Gesellschaft bilden sich neue Milieus, die unterschiedlich auf die Botschaft des Evangeliums angesprochen werden müssen.

Die Menschen wollen persönlich angesprochen werden. In unseren Lebensräumen sind wir mit Mitmenschen unterwegs und teilen Freude und Leid. Hier sind wir berufen, Zeuginnen und Zeugen des Glaubens zu sein. Wir suchen die Spuren Gottes im Leben und bringen sie mit der Botschaft des Evangeliums in Verbindung. Bei alledem achten wir darauf, dass die Liebe die treibende Kraft bleibt. Wir sind bereit, jederzeit Antwort zu geben, wenn wir nach der Hoffnung gefragt werden, aus der wir als Christinnen und Christen leben.

Neben der persönlichen Begegnung erhält die mediale Kommunikation unter Menschen einen grossen Stellenwert.

Den Glauben ins Spiel bringen können wir nur, wenn wir auf diese veränderten Umstände eingehen. Dies erfordert neuartige Ansätze in der Pastoral.



## **3.2 Ermutigen, den Ruf Gottes zu hören, ihn anzunehmen und ihm zu folgen (Berufung)**

### **3.2.1 Berufungen und Begabungen erkennen**

Heutige Lebenswege sind nicht vorgegeben. Viele Möglichkeiten stehen offen; es muss immer wieder eine Wahl getroffen werden. Diese Freiheit wird durch Zwänge wie z.B. wirtschaftliche Gegebenheiten eingeschränkt. So wird die Suche nach sich selbst, nach Orientierung, nach dem Sinn des eigenen Lebens zu einer lebenslangen Aufgabe. Als Christen glauben wir, dass jeder Mensch seine ganz besondere Berufung und Begabung hat, um auf seine Weise zu wirken und so Erfüllung im Leben zu finden. Wir ermutigen einander daher, die Begabungen zu entdecken und die persönliche Berufung zu finden. Dieser Dienst an den Berufungen erwachsener Menschen gewinnt heute an Bedeutung.

### **3.2.2 Persönliche Glaubenserfahrungen ermöglichen**

Es ist uns ein Anliegen, dass in der Begegnung mit Gott der persönliche Ruf gehört und aufgenommen werden kann. Mit Phantasie und Kreativität suchen wir nach Wegen, die Berufung zum Christsein entdecken und vertiefen zu helfen. Menschen, die auf der Suche nach Sinn sind, eröffnen wir Orte und Gelegenheiten, wo das Erahnen des Geheimnisses Gottes möglich wird.

Wir gehen auf die Fragen, Anliegen, Hoffnungen und Bedürftigkeiten der Menschen ein. Elementare Einführungen in den Glauben und weitergehende Vertiefungen für Erwachsene sind dabei wichtig.

Für viele Menschen ist die Kunst ein Ort, wo sich Transzendenz eröffnet und Sinnfragen erschliessen. So nutzen wir auch die Begegnung mit der Kunst als Möglichkeit, die Berufung zu erkennen.

### **3.2.3 Katechumenale Wege anbieten**

Für das Hineinwachsen in den Glauben kennt die Kirche aus ihrer Anfangszeit die Tradition des Katechumenats. Dieses besteht aus mehreren Stufen, die liturgisch gefeiert werden und durch die Feier der Eucharistie mit dem Empfang der Kommunion abgeschlossen wird. Wir wollen diese Tradition neu beleben für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, die noch nicht getauft sind.

Analoge katechumenale Wege bieten wir auch an für Getaufte, die ihren Glauben neu entdecken und vertiefen wollen. Den Abschluss bildet dann eine Feier der Glaubenserneuerung.

Menschen, die den Ruf Gottes (neu) entdecken, sind darauf angewiesen, dass ihnen Gesprächspartner und Glaubensgemeinschaften zur Verfügung stehen, mit denen sie ihre Glaubenserfahrungen austauschen und im Glauben wachsen können.

### **3.2.4 In wichtigen Lebenssituationen Zeichen für Gottes Gegenwart setzen**

Es gibt Situationen im Leben, welche Menschen tief berühren: Erfahrungen von Liebe, Freude und Glück, von Versöhnung, von Solidarität, aber auch von Trauer und Leid, von Krankheit und Tod. Es sind Situationen, in denen bewusst wird, dass der Mensch nicht über das Leben verfügt, Situationen, in denen Dankbarkeit, Hoffnung auf Gelingen, Hoffnung auf Vollendung aufsteigen oder Sinnfragen aufbrechen können. Es sind Situationen, die offen sind für Erfahrungen der Transzendenz, für Erfahrungen der Nähe Gottes. Es entspricht einem urmenschlichen Bedürfnis, solche Situationen in Gemeinschaft zu begehen. Der Wunsch nach kirchlichen Feiern in wichtigen Lebenssituationen ist eine Chance, den Glauben ins Spiel zu bringen.

In der Kirche haben wir einen grossen Schatz an Riten und Segnungen zu Grunderfahrungen des Lebens und zu Ereignissen im Jahreskreis. Den wollen wir nutzen, um Möglichkeiten zur Gottesbegegnung zu eröffnen. Die Spannung zwischen den Bedürfnissen und Wünschen der Gläubigen und dem Glaubensgehalt von Riten kann dabei gross sein. Sie lässt sich kaum vollständig auflösen, wenn wir einladend sein wollen für die Menschen, die etwas für sie Bedeutsames von der Kirche erwarten. Wir versuchen, auf ihre Religiosität einzugehen, das Verständnis für den Gottesdienst und die Riten der Kirche zu vertiefen und offen für Situationen zu sein, die nach neuen Zeichen verlangen (wie z.B. für Familien, die ein Kind bei der Geburt verloren haben).





Die Vorbereitung der Feiern mit den Beteiligten kann helfen, Erfahrungen aufzuarbeiten, die religiöse Sprachlosigkeit zu überwinden und den Boden zu bereiten, damit die Menschen ihre Berufung zum Christsein entdecken oder vertiefen können.

Sorgfältig gestaltete Feiern führen auf den Kern des Geschehens hin. Sie haben Verkündigungscharakter. Die Erinnerung an die Feier kann Anknüpfungspunkt für einen persönlichen Glaubensweg sein.

Wir pflegen eine Kultur des christlichen Sterbens. Wir setzen uns dafür ein, dass Sterbende nicht ohne geistliche Begleitung bleiben, dass Trauernde begleitet werden und dass sorgfältig gestaltete Beerdigungsgottesdienste den Glauben an die Auferstehung zum Ausdruck bringen.

### **3.2.5 Mit der Vorbereitung und Feier der Sakramente der Gotteserfahrung dienen**

Die Vorbereitung und Feier der Sakramente möchte darauf hinführen, dass die Sakramente als Begegnung mit Gott erfahren werden können, welche das Leben als Christen in Gemeinschaft prägt.

Wenn Mütter, Väter oder Eltern entsprechend unserer Tradition ihre Kleinkinder zur Taufe bringen, nehmen wir diesen Wunsch dankbar auf. Den Schwerpunkt legen wir hier auf die Taufe als Feier der Gotteskindschaft, die Aufnahme in die Kirche. Dabei ist uns die ErwachsenenKatechese wichtig, damit erwachsene Bezugspersonen das Kind auf dem Glaubensweg begleiten können. Wo Eltern für ihre Kinder in erster Linie den Segen Gottes suchen, bieten wir Segnungen an und die Möglichkeit, später zu taufen.

Die Feier der Erstkommunion im Kindesalter gestalten wir als Chance, mit den Kindern eine Beziehung zu Jesus Christus zu entwickeln. Mit den Eltern oder anderen Bezugspersonen suchen wir Wege, den Zugang zur Eucharistie zu vertiefen, damit sie die Kinder auf dem Glaubensweg begleiten können.

Bei der Erwachsenentaufe bildet die Firmung den Abschluss des Taufritus. Bei der Kindertaufe muss das Kind erst noch in ein Leben aus dem Glauben hineinwachsen. Dies ist Aufgabe der Familie und der Katechese. Das Sakrament der Firmung wird zur Bestätigung der Zusage Gottes an uns und zur glaubenden Annahme der Sendung als Christin und Christ. Es soll daher in einem Alter gespendet werden, in dem die Tragweite dieser Zusage als Grundlage für das Leben erfasst und mit dem Ja zum Glauben an Gott beantwortet werden kann. Wenn es mit wichtigen Übergängen in die Eigenverantwortung verbunden wird, ist dieser Gehalt des Sakramentes verstärkt erfahrbar.

Beim Sakrament der Ehe legen wir Wert auf eine Vorbereitung und Begleitung, die den Eheleuten ihre Liebe als Entwicklungsprozess in Gottes Gegenwart bewusst macht. Daraus erwächst die Kraft, ein Leben in Gottes- und Nächstenliebe zu führen und offen zu sein für neu entstehendes Leben.

Für das Sakrament der Versöhnung suchen wir neue Zugänge. Die Wiederherstellung der Beziehung zu Gott, zur Kirche, zu den Mitmenschen und zu sich selbst, das Bewusstsein für Schuld und Sünde und die Möglichkeit der sakramentalen Vergebung sind eine grosse Hilfe. Denn das Eingeständnis von Versagen ist nicht leicht, und Schuldige werden oft schneller verurteilt als dass ihnen verziehen wird.

Im Sakrament der Krankensalbung geben wir den Kranken ein Zeichen der annehmenden und aufrichtenden Liebe Gottes in Jesus Christus.

**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



### **3.3 Gemeinschaften sein, in denen Jesus Christus lebt (Sammlung)**

#### **3.3.1 Gemeinschaften des Glaubens bilden**

Kirche im Bistum Basel besteht aus Getauften aus verschiedenen sozialen Schichten, aus vielen Nationen, Kulturen und mit unterschiedlichen Spiritualitäten, Traditionen und Sprachen.

Ein wichtiger Ort der Sammlung der Glaubenden ist die Pfarrei. Als territorial umschriebene Grösse umfasst sie alle Getauften in ihrem Gebiet. Sie erinnert uns immer wieder an die Aufgabe, Kirche aller zu werden. Ihre Gruppen und Vereine leisten ihren Beitrag dazu.

Die Lebensräume von Glaubenden decken sich oft nicht mit den Pfarreigrenzen. Aus unterschiedlichen Motiven sammeln sich Christinnen und Christen auch an anderen Orten.

Es gibt Gläubige, die sich in Einrichtungen der Kategorialseelsorge versammeln (z.B. Jugend-, Alters- oder Anderssprachigenseelsorge), andere in themen- oder aufgabenbezogenen Gemeinschaftsformen (z.B. Bibel- oder Solidaritätsgruppen), andere an bestimmten Orten (z.B. Wallfahrtsorte, Bildungshäuser, Citykirchen); wieder andere finden ihre Heimat in Orden und geistlichen Bewegungen.

Die Kirche im Bistum Basel ist sich der Verantwortung für anderssprachige Katholikinnen und Katholiken bewusst. Anderssprachige pflegen eigene Beziehungsnetze. Die Integration in die Gesellschaft fällt leichter, wenn die Menschen in der eigenen Kultur verwurzelt sind. Die kulturelle Ausprägung des Glaubens ist ein wichtiges Element der Identität. Wir suchen gemeinsam Wege, damit der Glaube in einer Form gefeiert werden kann, die an die kulturelle Prägung anschliesst. Zur Vielfalt der kulturellen Prägung gehört aber auch die Einheit im Bistum.

Wir schätzen es, dass an unterschiedlichen Orten und auf vielfältige Weise der Glaube ins Spiel gebracht wird. Deshalb fördern wir die Bildung von Gemeinschaften und unterstützen bestehende Gruppierungen. Sie sollen möglichst lebendige Glaubenszellen werden, welche das Leben fördern und es im Glauben deuten und feiern.

Solche Gemeinschaften können Suchenden Heimat bieten und Menschen, die ihre persönliche Berufung erfahren haben, im Glauben begleiten und festigen.

Wir pflegen eine Kultur der Gastfreundschaft, der Offenheit und der Aufmerksamkeit. Menschen in allen Glaubens- und Lebenssituationen, aus unterschiedlichen Milieus und ungeachtet der Intensität ihrer Beziehung zur Kirche sollen offene Ohren und Räume finden.

#### **3.3.2 Kirche als Einheit in der Vielfalt leben**

Gemeinschaften des Glaubens leben nicht für sich. Die Offenheit füreinander und die Verbundenheit miteinander gehören zum Wesen der Kirche. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns als Teil der Kirche verstehen. Wir fördern die Gemeinschaft in der Vielfalt. Wir sind solidarisch füreinander da. Wir nehmen unsere Verantwortung wahr und achten nach dem Subsidiaritätsprinzip auf die Zuständigkeiten der verschiedenen Ebenen.



Zeiten des Umbruchs sind auch Zeiten der Unsicherheit und konfliktreicher Suche. Wir bemühen uns, bei dieser Suche in Achtung und Liebe miteinander Kirche zu sein. Wir schärfen den Sinn dafür, dass wir als Getaufte mit allen Unterschieden in der Kirche unterwegs sind.

Für Entscheide von grosser Tragweite suchen die Leitungsverantwortlichen auf allen Ebenen des Bistums synodale Wege. Dabei soll das Ziel des synodalen Prozesses klar formuliert werden. Wir bemühen uns, die Entscheidungskompetenz des kirchlichen Amtes mit der Berufung aller Getauften zur Gestaltung von Kirche und Welt in Einklang zu bringen; in dialogischen Prozessen streben wir einen Konsens an.

Wir achten kritisch auf die Machtverhältnisse, die in allen Beziehungsformen wirken, und suchen Arbeitsformen und Strukturen, die Zusammenarbeit und Mitwirkung ermöglichen.

### **3.3.3 Aus der Eucharistie Kirche sein**

Die Sammlung zur Kirche durch Jesus Christus findet ihren sakramentalen Quell- und Höhepunkt in der Feier der Eucharistie. Die Gläubigen versammeln sich zur sichtbaren Gemeinschaft, die das kirchliche Leben am Ort bezeugt. Darum bemühen wir uns gemäss altchristlicher Tradition, am Sonntag Eucharistie als die Versammlung der ganzen Gemeinde zu feiern.

In Eucharistiefeiern in spirituellen Zentren finden Menschen eine geistliche Heimat und werden so für ihr Leben als Christen gestärkt.

Bei besonderen Anlässen in Lebensräumen feiern wir Eucharistie, um die Menschen über ihre sozialen Bindungen hinaus sakramental mit Jesus Christus zu verbinden und ihre Sendung zu stärken.

### **3.3.4 Gottes Dienst feiern**

In der Liturgie ist Jesus Christus gegenwärtig. Wir wählen geeignete Gottesdienstformen, um unterschiedliche Gruppen in das Geheimnis der Gegenwart Gottes einzuführen und auf die Feier der Eucharistie hinzuführen. Wortgottesfeiern als Gemeindegottesdienste eröffnen dabei vielfältige Möglichkeiten auf diesem Weg.

Wo in einer Gemeinde aufgrund fehlender Priester am Sonntag keine Eucharistiefeier möglich ist, ist es sinnvoll, dass die Gläubigen zu einer gottesdienstlichen Feier wie z.B. zu einer Wortgottesfeier, zum Stundengebet oder zu einer eucharistischen Anbetung zusammenkommen.

Sorgfältige Gestaltung der gottesdienstlichen Formen, Pflege der Symbole, der Sprache und der Musik gehören zu unserer liturgischen Kultur.

Orte, Zeiten und Anzahl der Gottesdienste legen wir nach pastoralen Notwendigkeiten und Möglichkeiten fest.

Regelmässige Gottesdienste an Werktagen sind ein Beitrag zum immerwährenden Lob Gottes.

Wir nehmen Bräuche, Traditionen und gesellschaftliche Ereignisse auf, in welchen Menschen ihr Bedürfnis nach zeitlicher und räumlicher Ordnung und nach Heimat ausdrücken. Indem wir sie in die Gottesdienste einbringen, verbinden wir den Erfahrungshintergrund von Menschen mit Gott.

**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



### **3.4 Kirche sein, die in Wort und Tat dient (Sendung)**

Die Sendung der Kirche hat ihre Basis im Glauben an Gott, der sich in Jesus Christus als dienender Gott offenbart. So sind auch wir eine Kirche, die dient. Wir vertrauen darauf, dass Gott uns aus der Selbstbezogenheit befreit und uns hilft, das Leben mit den Mitmenschen zu teilen. Dazu möchten wir beitragen in unserem persönlichen Leben, als Gemeinschaft am Ort und als Kirche im Bistum Basel.

Dabei sind wir darauf angewiesen, dass die Getauften ihre Erfahrungen und Sachkenntnisse einbringen, damit wir als Kirche für soziale, politische und religiöse Brennpunkte sensibilisiert sind.

Viele Freiwillige und Ehrenamtliche stellen ihre Zeit und Arbeitskraft im Dienst an den Mitmenschen und der Kirche zur Verfügung. Diese unzähligen unbezahlten und unbezahlbaren Dienste sind ein grosser Schatz unserer Kirche.

#### **3.4.1 Das Evangelium in Gesellschaft und Kultur einbringen**

Das Evangelium ist eine Kraft, welche das persönliche Leben der Getauften prägt. Es ist auch eine Kraft, welche Impulse in die Gesellschaft einbringt. Seine Verkündigung gehört zu unserer Mission und ist Dienst an der Gesellschaft. Daher sehen wir es auch als Aufgabe an, den Glauben in der Gesellschaft ins Spiel zu bringen. Als Kirche setzen wir deshalb pastorale Kräfte frei für den Dialog mit der Gesellschaft, mit Kunst und Kultur.

#### **3.4.2 Das wahre Gesicht der Nöte erkennen**

In unserem Handeln haben wir es mit konkreten Personen mit ihrer Geschichte zu tun. Wir nehmen die Menschen ernst und gehen den Ursachen ihrer Nöte auf den Grund. Hinter den sichtbaren Bedürfnissen versuchen wir die grundlegende Bedürftigkeit und Sehnsucht zu entdecken. Wir möchten den Menschen Lebensperspektiven aus dem Glauben eröffnen und Heilung in den Lebensverhältnissen anstreben.

#### **3.4.3 Dienen, wo es Not tut**

In unserem diakonischen Handeln haben wir besonders jene Menschen im Blick, die in irgend einer Form bedürftig, ausgegrenzt, an den Rand gedrängt oder diskriminiert sind. So erfahren wir als Kirche im Bistum Basel das Leben auch aus der Sicht der Armen und Bedrängten und können Freude und Hoffnung, Trauer und Angst mit ihnen teilen. Wir wollen flexibel auf Nöte reagieren und dort tätig werden, wo niemand wirkt. Wir arbeiten partnerschaftlich mit den Bedürftigen und setzen auf ihre eigenen Kräfte. Sie sind nicht Objekte diakonischen Handelns, sondern Subjekte in der Kirche.

Als Einzelne lassen wir uns vom Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe leiten. Als christliche Gemeinschaft bilden wir Gruppierungen von diakonisch tätigen





Freiwilligen. Im Bistum Basel streben wir an, dass jede christliche Gemeinschaft an diakonischen Projekten am Ort beteiligt ist. Wir unterstützen unsere Hilfswerke und suchen den missionarischen und solidarischen Austausch mit andern Ortskirchen.

Wir setzen uns dafür ein, dass Menschen aus anderen Kulturen, Nationalitäten und Muttersprachen ein Leben frei von Ausbeutung und Diskriminierung führen können. Viele von ihnen sind Flüchtlinge und Arbeitsmigrantinnen und -migranten und leben in prekären Verhältnissen. Wir setzen uns ein für ihre Integration in die Gesellschaft und bekämpfen alle Arten von Fremdenfeindlichkeit.

Wir sorgen für die notwendige Fachkompetenz in den Pastoralteams und sensibilisieren die Pfarreien für ihre diakonische Sendung. Ein entscheidendes Werkzeug des Wirkens Gottes sind wir selber. Im Vertrauen auf die Gnade Gottes geben wir gerade auch in unserer Schwachheit dem Evangelium ein persönliches Gesicht.

#### **3.4.4 Partei sein für eine solidarische Gesellschaft**

Die biblische Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes und von Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, konkretisiert auch in der katholischen Soziallehre, ist für uns grundlegend für die Gestaltung der ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnisse. Wo Situationen nicht den Kriterien des Reiches Gottes entsprechen, arbeiten wir daran, dies zu ändern, damit günstigere Voraussetzungen für ein Leben in Fülle für alle Menschen entstehen. Aus der Perspektive der sozial Benachteiligten kämpfen wir für gerechtere Strukturen, welche die Würde der Menschen gewährleisten.

Wir bringen unsere Überzeugungen zu aktuellen Fragen der Ökonomie, der Politik und der Kultur in der Öffentlichkeit ein, besonders wenn es um das Leben, Zusammenleben und Überleben der Menschheit und der ganzen Schöpfung geht. Wir bemühen uns, unsere Überzeugung zu begründen, indem wir aufzeigen, wie sich die ethischen Orientierungen auf das Wohl der Menschen auswirken.

#### **3.4.5 Zu ethischen Grundhaltungen stehen**

Leben aus dem Glauben ist immer mit Werten verbunden. Wachstum im Glauben und in der Liebe ist ein lebenslanger Prozess, sowohl für das Individuum wie auch für die Kirche als Ganze. Wir bilden unser Gewissen durch Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft und mit der Sozial- und Individualethik der Kirche.





## DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN

### **3.5 Über die eigene Gemeinschaft hinaus blicken**

Wir leben als Kirche aus der Beziehung zu Gott, der als Dreieiniger selber Beziehung ist. Auf vielfältige Weise leben wir in der Welt und sind mit ihr verbunden. Diese Beziehungen wollen wir pflegen.

#### **3.5.1 Beziehungen in der Kirche leben**

Als Bistum Basel sind wir nicht die gesamte römisch-katholische Kirche. Wir stehen in Beziehung zu den andern römisch-katholischen Ortskirchen in der ganzen Welt. Wir stehen in Beziehung mit dem Papst, der den Dienst an der Einheit ausübt. Die Gemeinschaft mit der universalen Kirche kann Geduld erfordern. Der Austausch in ihr kann uns bereichern und erschliesst uns erst die Fülle des katholischen Glaubens.

#### **3.5.2 Auf dem Weg der Ökumene weitergehen**

Wir suchen die Einheit mit anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, mit denen wir durch den Glauben an Jesus Christus und durch die Taufe verbunden sind. Je mehr die Kirchen gemeinsam das Evangelium verkünden, desto glaubwürdiger ist ihr Zeugnis. Deshalb ist es für uns wichtig, auf dem Weg zum gemeinsamen Zeugnis in der Ökumene weiter zu gehen. Dazu haben wir uns in der Charta Oecumenica verpflichtet. Wir suchen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens die Zusammenarbeit. Wo Grenzen bestehen, respektieren wir das Selbstverständnis der Kirchen. Ökumenisches Handeln ist für uns die Regel, nicht die Ausnahme.

#### **3.5.3 Mit Menschen anderer Religion unterwegs sein**

Wir haben die Offenbarung Gottes durch das jüdische Volk empfangen. Schrift geworden ist sie im ersten Teil unserer Bibel, im Alten Testament. Jesus war Jude. Wir vergessen nicht, dass uns eine schuldvolle Geschichte mit dem Judentum verbindet. Wir suchen den Dialog mit Menschen jüdischen Glaubens und wenden uns gegen jede Form von Antisemitismus.

Durch gemeinsame Wurzeln sind wir auch mit dem Islam verbunden. Eine konfliktreiche Geschichte, grosse Unterschiede in Glaube und Kultur und aufbrechende Spannungen mit der islamischen Welt können auch bei uns die Beziehungen zur grössten nichtchristlichen Religionsgemeinschaft in der Schweiz belasten. Kontakte helfen, Ängste und gegenseitige Vorurteile abzubauen. Deshalb suchen wir den Kontakt und das Gespräch vor allem an Orten, wo Muslime ihre Zentren haben, und leisten so einen Beitrag zum Zusammenleben und zum gegenseitigen Verständnis.

Mit Menschen weiterer Religionen verbindet uns die Überzeugung, dass die Welt in Beziehung zur Transzendenz steht, die Sinn und Gemeinschaft stiftet.

#### **3.5.4 Mit Menschen guten Willens zusammenarbeiten**

Wir arbeiten zusammen mit Menschen, Gruppen und Institutionen, welche gleiche Ziele verfolgen wie z.B. Gerechtigkeit, Achtung der Menschenrechte, Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung.





**DEN GLAUBEN  
INS SPIEL  
BRINGEN**



## **4. Personal, Strukturen und Mittel auf die Pastoral ausrichten**

Die sakramental verfasste Kirche hat eine menschliche und institutionelle Seite. Sie braucht Personen, die sich um ihren Aufbau und ihre Leitung kümmern. Sie braucht Strukturen, die einen Rahmen geben, damit sich ihr Leben möglichst fruchtbar entwickeln kann. Sie braucht auch materielle Mittel.

Die Leitsätze in diesem Kapitel richten sich oft an bestimmte Verantwortliche.

### **4.1 Selbstverständnis, Bildung und Einsatz der in der Kirche Tätigen auf die neuen pastoralen Notwendigkeiten abstimmen**

Unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft besteht die primäre Aufgabe der in den kirchlichen Berufen tätigen Personen darin, die Berufung der Glaubenden zu fördern, sie zu sammeln, zu senden und immer wieder zum Ursprung und Kern des Glaubens zurückzuführen. Der Bildung von Gemeinschaften und Gruppierungen und ihrer Vernetzung kommt dabei besondere Bedeutung zu. Bei den auf uns zukommenden pastoralen Notwendigkeiten verschieben sich dabei Aufgaben und Rollen: Die Gläubigen sind weniger aufgerufen, Aufgaben der Seelsorgenden zu übernehmen. Sie sind je auf ihre Weise zum Dienst in ihren Lebensräumen berufen. Die Seelsorgenden bereiten sie darauf vor, unterstützen und stärken sie.

Dem Zusammenspiel von Initiativen von Einzelnen, von freiwilligem oder ehrenamtlichem Engagement und von professionell wahrgenommenen Aufgaben ist besondere Beachtung zu schenken. Dazu gehört auch das Bemühen, die Arbeit der Freiwilligen und Ehrenamtlichen nach den anerkannten Standards attraktiv zu gestalten und nach Formen zu suchen, die Interessierten ein konkretes Engagement ermöglichen.

Der Wandel in den Aufgaben stellt hohe Anforderungen. Das Interesse und die Sorge für das Ganze der Kirche sowie das Zusammenwirken sind Voraussetzungen dafür, dass die pastorale Arbeit Frucht bringt. Die Bistumsleitung vertraut darauf, dass die in der Pastoral Tätigen und die Gläubigen sich zusammenfinden, um den Notwendigkeiten einer Pastoral entsprechen zu können, die den Glauben ins Spiel bringt.

Die Kirche im Bistum Basel nimmt die Charismen und Begabungen von Getauften für einen kirchlichen Dienst als Geschenk Gottes dankbar an. Um sie fruchtbar werden zu lassen, werden Ordinierte und Laien in verschiedene Ämter und für verschiedene Dienste und Aufgaben eingesetzt<sup>2</sup>. Im Rahmen der Möglichkeiten, die in der Kirche

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst (Dokumente der Schweizer Bischöfe 12), Freiburg 2005

## DEN GLAUBEN INS SPIEL BRINGEN

gegeben sind, greift sie auch für Leitungsaufgaben auf Begabungen von Laien zurück. Sie fördert den Einsatz von Frauen. Die Ämter und Dienste sollen theologisch verankert und menschlich lebbar sein. Auch sollen sie im ganzen Bistum möglichst gleichmässig verteilt wahrgenommen werden können. Die Bistumsleitung und die Seelsorgenden bemühen sich, beim konkreten Einsatz die Bedürfnisse des Bistums und die Begabungen der Seelsorgenden mit den Situationen an Ort in Einklang zu bringen.

Die in der Pastoral Tätigen arbeiten in Teams. In ihrer Arbeit haben sie ihre Mitverantwortung für das Ganze im Blick und nehmen aus dieser Perspektive ihre besonderen Verantwortungen wahr. Sie suchen die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit im Team. Sie pflegen eine Verwurzelung in der Spiritualität der *communio*.

Der Mangel an Seelsorgenden und katechetisch Tätigen in der allgemeinen Pastoral und besonders an Priestern macht uns Sorgen. Wir lassen uns aber nicht lähmen. Aufmerksam achten wir auf mögliche Berufungen zu kirchlichen Diensten, speziell zu Priestern, und fördern sie.

Seelsorgende aus anderen Kulturräumen können eine Bereicherung sein. Sie sollen grundsätzlich dieselben Anforderungen erfüllen, auf ihre Aufgabe vorbereitet und in der Arbeit begleitet werden.

Das Bistum fördert die in der Pastoral Tätigen in den Bereichen der spirituellen Kompetenz sowie der Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz. Einführung in das Berufsleben, regelmässige Fortbildung sowie Zusatzausbildungen für neue Aufgaben sind nötig, um das Mitwirken an der Sendung der Kirche fruchtbar zu gestalten. Von den Seelsorgenden wird erwartet, dass sie auf die entsprechenden Angebote eingehen. Das Förderungsgespräch hilft, die persönliche Entwicklung auf den pastoralen Auftrag auszurichten.

Das Bistum setzt sich dafür ein, dass die Ausbildungswege zu kirchlichen Berufen auf die Anforderungen der Pastoral vorbereiten und dass die Studierenden bei ihrer Identitätsfindung begleitet werden.

Die Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst werden vom Bischof oder von einer von ihm bevollmächtigten Person beauftragt und unterstehen der kirchlichen Leitung. Die staatskirchenrechtlichen Instanzen sind zuständig für die erforderlichen Wahlvorgänge und für die Dienst- bzw. Anstellungsverhältnisse und achten auf die Einhaltung der sich daraus ergebenden gegenseitigen Verpflichtungen.

## **4.2 Kräfte bündeln**

### **4.2.1 Bestehendes nutzen**

In der Schweiz sind zahlreiche pastorale Institutionen im Auftrag der Kirche tätig. In unserem Bistum wirken auf der Ebene der Bistumskantone eine grosse Anzahl von Fach- und Arbeitsstellen. Wir nutzen ihre Angebote. Die Bistumsleitung unterstützt ihre Initiativen, nutzt ihren Rat, sorgt im Dialog mit ihnen für eine Bündelung der Kräfte und für eine gemeinsame Ausrichtung der Pastoral und wirkt mit bei der Koordination ihrer Arbeit.

#### **4.2.2 Prioritäten setzen**

Die Kirche kann nicht neue Aufgaben übernehmen und zugleich alles Bisherige weiterführen. Die Kräfte des kirchlichen Personals, die Finanzen und die Belastungen der Freiwilligen setzen Grenzen. Wenn wir jedoch den Glauben im Spiel lassen wollen, brauchen wir Kraft und Freiräume für Neues. Dafür muss auf anderes verzichtet werden. Das ist alles andere als leicht. Ausgehend von der Neuausrichtung der Pastoral gemäss dem Pastoralen Entwicklungsplan erarbeiten die Verantwortlichen in Zusammenarbeit mit den Betroffenen an ihrem Ort ein Pastoralkonzept, in dem pastorale Prioritäten festgelegt werden. Die verfügbaren personellen Kräfte und materiellen Mittel werden entsprechend eingesetzt.

#### **4.2.3 Abschied gestalten**

Zur Prioritätensetzung gehört auch eine Kultur des Abschieds. Diese wollen wir pflegen. Wenn etwas nicht mehr weitergeführt werden kann, gestalten wir mit den Betroffenen den Übergang. Wir teilen ihnen unsere Wertschätzung mit. Sie haben einen wichtigen Beitrag zum Leben der Kirche geleistet und dürfen mit Befriedigung darauf zurückblicken. Sie sind in früheren Zeiten in die damalige Zukunft aufgebrochen. Als Gemeinschaft der Kirche möchten wir nun in die heutige Zukunft aufbrechen.

### **4.3 Mit Strukturen günstige Rahmenbedingungen schaffen**

Einige Aufgaben in der Sendung der Kirche sind neu. Wege müssen erst gesucht und Mittel bereitgestellt werden.

#### **4.3.1 Pastoralräume bilden**

Eine Pastoral, die nötig ist, um den Glauben in einer ausdifferenzierten Gesellschaft ins Spiel zu bringen, übersteigt oft die Möglichkeiten der heutigen Pfarreien. Sie bedingt ein Denken für das grössere Ganze und benötigt pfarreübergreifende Konzepte, damit die verschiedenen pastoralen Tätigkeiten zusammenwirken und auch unter den Pfarreien Schwerpunkte gebildet werden können. Die Pastoral muss deshalb in grösseren Organisationsräumen gestaltet werden. Wir nennen sie Pastoralräume. Dabei geht es nicht darum, pastorale Aktivitäten aus dem Nahraum zu entfernen, sondern es geht darum, auf vielfältigere Weise Menschen nahe sein zu können.

Wir gehen davon aus, dass sich in grösseren Räumen die pastoralen Aufgaben und die Leitungsfunktionen besser auf das verfügbare Personal und seine Fähigkeiten aufteilen lassen.

Die Bildung von Pastoralräumen ist ein Prozess. Er wird in Zusammenarbeit mit den Dekanaten, den Pfarreien und den zuständigen staatskirchenrechtlichen Instanzen vom Bistum angegangen.

#### **4.3.2 Mit den anderssprachigen Missionen die eine Ortskirche sein**

Wir sind nicht eine Kirche der Schweizerinnen und Schweizer, sondern eine Kirche der Katholikinnen und Katholiken im Bistum Basel. Damit anderssprachige Gläubige ihren Glauben und ihre Kultur leben und bezeugen können, in der Fremde eine erste Beheimatung haben und so sich auch leichter in die Gesellschaft integrieren können, werden eigene Missionen auch weiterhin notwendig sein. Durch ihr lebendiges Zeugnis für den katholischen Glauben sind die anderssprachigen Missionen eine Bereicherung für die Kirche in unserem Bistum.

Anderssprachige Missionen sind für uns Teil der Gesamtpastoral. Die Seelsorge für alle Katholikinnen und Katholiken eines überschaubaren Gebietes wie z.B. eines Pastoralraumes oder eines Dekanates wird möglichst gemeinsam wahrgenommen. Die Seelsorgenden der Missionen und der territorialen Einheiten teilen die Aufgaben nach ihren Möglichkeiten und den Bedürfnissen der Gläubigen auf. Dabei werden unnötige Parallelstrukturen in der Pastoral vermieden. Die Pastoral ist weiterhin offen für neue Gruppierungen von Migrantinnen und Migranten.



## **4.4 Mittel besorgen und zweckdienlich verwalten**

### **4.4.1 Den notwendigen Beitrag für die materiellen Grundlagen leisten**

Alle Getauften leisten ihren Beitrag für die materiellen Grundlagen (finanzielle Mittel, Gebäude und Einrichtungen), welche die Kirche zum Leben braucht. In den Kantonen des Bistums Basel sind die Kirchgemeinden Körperschaften des Öffentlichen Rechts. Sie haben das Recht, Kirchensteuern zu erheben. Die Katholikinnen und Katholiken leisten deshalb ihren materiellen Beitrag über die Kirchensteuern. Durch Spenden unterstützen sie zusätzlich viele Aufgaben der Kirche.

### **4.4.2 In der Verwaltung der Mittel partnerschaftlich zusammenarbeiten**

Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften orientieren sich am Staat und sind deshalb demokratisch aufgebaut, während die Kirche eine sakramentale Wirklichkeit und deshalb hierarchisch geordnet ist. Beide sind an ihre eigene Rechtsordnung gebunden und respektieren sich gegenseitig. Da die beiden Rechtssysteme strukturell letztlich nicht kompatibel sind, müssen im Konfliktfall Lösungen im Gespräch erarbeitet werden, denen beide Seiten zustimmen können.

Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften stehen im Dienst der Kirche. Sie schaffen Voraussetzungen zur Entfaltung kirchlichen Lebens. Durch die Finanzierung von Personal, durch die Sorge für Liegenschaften und Einrichtungen und durch Administration der Finanzen fördern und unterstützen sie die pastorale Arbeit.

Gläubige, die sich in diesen Institutionen engagieren, leisten einen wichtigen Beitrag zum Leben der Kirche.

Der Einsatz für die materielle Solidarität der Glaubenden ist eine Aufgabe aller Verantwortungsträger. Wenn durch glaubwürdiges und sorgfältiges Wirken sichtbar wird, wie notwendig finanzielle Ressourcen für das kirchliche Leben sind, kann es besser gelingen, die finanziellen Herausforderungen zu bewältigen.

Die Erfüllung pastoraler Aufgaben und die Bereitstellung der dafür nötigen Mittel gehören zu verschiedenen Verantwortungsbereichen, sind jedoch eng miteinander verknüpft. Deshalb können Lösungen nur im partnerschaftlichen Miteinander angegangen werden. Dabei ist es wichtig und auch hilfreich, wenn die Beteiligten sich bewusst sind, in welcher Rolle sie handeln. Alle sind Mitglieder der katholischen Kirche und stellen ihre Kräfte in ihren Dienst. Aber sie treffen sich mit unterschiedlichen Kompetenzen, die sie als Mitglieder ihrer Gremien mit ihren je eigenen Aufgaben haben.

Die kirchlichen Instanzen sind zuständig für die Pastoral. Sie sind verantwortlich für die Ziele, Schwerpunkte und Wege in der Pastoral. Sie sorgen dafür, dass die zuständigen staatskirchenrechtlichen Institutionen rechtzeitig in die Entscheidungsprozesse einbezogen sind.

Für die verantwortungsvolle Nutzung der Gebäude und Einrichtungen gemäss pastoralen Zielen und Prioritäten ist die zuständige pastorale Instanz in Absprache mit den staatskirchenrechtlichen Zuständigen verantwortlich. Über die Nutzung der sakralen Räume entscheidet die zuständige pastorale Instanz.

Im Bistum Basel soll sich das Handeln aller Instanzen an der kirchlichen Soziallehre orientieren. Wir möchten selber vorleben, was die Kirche unter gerechtem Handeln versteht.

